

Zur  
Gräfl.vom Hagen'schen

Majorats - Bibliothek



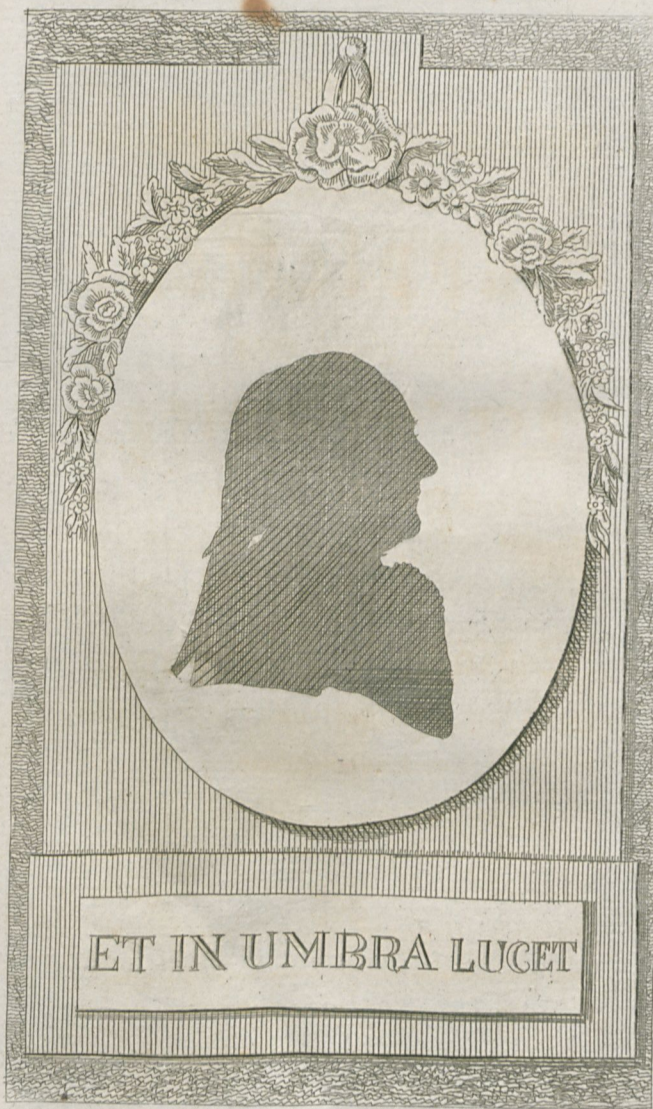
MÖCKERN

gehörig.

N<sup>o</sup> 1212

20





ET IN UMBRA LUCET

Crauz, August Friedrich: 10

Dem  
Prinzen Friedrich von Braunschweig  
gewidmetes

# Supplement

zum zweenen Stück

## der Chronika

von Berlin

die Anekdote

vom

## Schlächter Teichmann

betreffend.

---

Nebst der Silhouette des Prinzen.



---

Berlin, den 1ten April 1781.

1722

Prinzen Friedrich von Brandenburg

aus dem Jahre

1722

zum neuen Jahr

der Kronen

von Berlin

die Handlung

von

Edelherzog Friedrich

bestehend

Teils der Einkünfte der Krone

1722

Berlin, den 1ten April 1722





**W**enn ein großer Herr die guten Thaten in geringern Ständen bemerket und hervorziehet; so thut er noch weit mehr, als wenn er sich blos darauf einschränket für sich selbst gut und recht zu handeln — er ahmet der Gottheit nach die wirksam ist, im Wohlthun, und wirksam das Gute zu be-  
lohnem. Es ist göttlicher Charakter einen sichtbaren Unterschied zu machen zwischen Unkraut und Weizen, zwischen dem, der seine Menschen Pflicht thut, und dem der dagegen sündigt, und nie machen die Handlungen der Menschen mehr Eindruck, als wenn die Großen der Erde sie auf die Waage

legen und ihren Wehrt oder Unwerth auf eine merkbahre Weise öffentlich bestimmen.

Jeder gute Mensch solte das Gute schätzen, und wo er es findet, seinen Zeitgenossen und Nachkommen achtungswehrt zum Muster und Beispiel darstellen, und die Pflicht der Großen ist es besonders die Rechtschaffenheit in jeden Tugendhaften zu ehren, denn der übrige Hauffen ahmt dem Fürsten und dem Großen nach — wen ein Fürst ehret den ehret der Höffling, und stufenweiß herabgerechnet, jeder bis zum gemeinen Mann. — Trift die Achtung eines Großen auf den ehrlichen Mann, so schenken diesem mehrere ihre Aufmerksamkeit und ihre Achtung, selbst der allerleichtsinigste bleibt stehen, betrachtet zuerst den Mann, dann seine Tugend, und lernt beide lieben.

Um wie manches Menschen Gunst wird sich nicht erworben der kein Verdienst hat,  
als



als daß ihn irgend ein Großer auf eine vorzügliche Weise hervorzieht? da wünscht sich ein jeder in seine Stelle zu seyn, und — wenns nur der Gelegenheitmacher eines Großen Herrn ist, so wollen hunderte ihm gleich werden, um durchs Gelegenheitmachen sich gleiche Vorzüge zu erwerben.

Wenn der allerschlechteste Mensch einmahl das unverdiente Glück hat, von einem Fürsten mit unterscheidender Achtung hervorgezogen zu werden, so kriecht die Menge seiner Neider ihm zu Füßen und — wie mancher wünscht um diesen Preis eben so ein schlechterer Kerl zu seyn, und eben so viel Glück zu haben.

Man erzählt von einem heruntergekommenen aber verdienstvollen französischen Edelmann, daß er sich durch die Heirath mit der Tochter eines Finanzpächters wieder aufhelfen wolte, aber von dem reichen Bürger abgewiesen

gewiesen wurde — abgewiesen wie ein Edelmann ohne Vermögen, und folglich auch ohne Ansehn. Der verschmähete Brautwerber nahm in Geheim seine Zuflucht zum Könige. Sire! sagte er, Sie können mich glücklich machen ohne daß es Ihnen was kostet, wenn Sie bloß geruhen wollen mir im Angesichte der Hoffleute einige Worte wie im Vertrauen ins Ohr zu sagen — — Der König lachte über den Einfall und über die ihm entdeckte Absicht, — bei der nächsten großen Versammlung am Hofe winkte der König dem Edelmann, nahm ihn beiseite, legte vertraulich die Hand ihm auf der Schulter und sagte ihm — unbedeutende Dinge ins Ohr, die der Edelmann mit einem gleich vertraulichen und bedeutenden Lächeln aufhorchte, sich aber zuletzt mit der Miene eines höchstbegnadigten Lieblings tief beugte, und die ganze Pantomime der Dankbarkeit repräsentirte.

Mit

Mit der Schnelligkeit des Windes brachte das vielzüngige Gerücht diesen wichtigen Gegenstand der hoffmännischen Spekulation von Versailles nach Paris. Die Nachricht, daß dieser Edelmann ein ganz neuer Günstling des Königs geworden sey, erscholl in dem Hause des Finanzpächters, und dieser hatte nichts pressanteres als sich sofort nach der Wohnung des Edelmanns zu verfügen, ihm die demüthigste Entschuldigung zu machen, daß er ihn verkannt, sich bloß in seiner Person geirrt hätte, jetzt näher von seinem Verdienste informirt sey, und sich eine Ehre daraus machen würde ihm seine Tochter zu geben.

Auf gleiche Weise gelangte ein Candidat zur Pfarre, dem bis dahin alle zahlreiche Wetttern des Probstes waren vorgezogen worden. Er wante sich an den Landesherrn und bat um den empfehlenden Titel, sich als Wettter des Fürsten zu einer vakanten sehr

einträglichen Pfarre melden zu dürfen. Der Fürst gab ihm ein Kommissionschreiben an den Probst, des Inhalts: diesen seinen Better bey der Gelegenheit zu versorgen — der Candidat erhielt die Pfarre und der bereits erwählte Better des Probstes musste zurück stehen.

Solche wichtige Eindrücke machen die Aufmerksamkeiten der Großen — durch sie wird ein jeder der Vergessenheit und dem Dunkel entrissen, worinn er unbeobachtet von der Welt gelebt hatte.

Es ist derselbe Fall wie im Naturreich. Dinge, welche Nacht und Finsterniß bedecken, werden erst sichtbar wenn die Sonne ihre erleuchtende Strahlen darauf wirft und mit seinem eigenen Lichte, mit der Laterne in der Hand, sucht nur der seltene Diogenes wahre gute Menschen, aber wenn der Glanz irgend eines Großen und die Achtung eines

eines Fürsten einen im Verborgenen lebenden Mann ins Helle setzt, so bemerkt ihn die Welt.

Wie unbeschreiblich viel Gutes können solchergestalt die Großen in der Welt stiften, wenn sie — bloß achtsame Blicke auf gute Menschen werfen, wenn sie die Tugend schätzen und edle Thaten aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorziehen. Wie armselig ist dagegen das Andenken des bloßen Geschichtschreibers, wenn er gute Handlungen in den Annalen des Jahrhunderts verzeichnet. Tausende lesen es nicht, und tausende lesen es nur oben hin, ohne darauf zu achten. Aber wenn der Staat oder der Fürst die Tugend hervorzieht, sie mit Achtung und Beifall krönt, denn richtet das ganze Publikum seine Augen darauf, denn erscheint sie allgemein in ihrer ganzen Liebenswürdigkeit und schafft Nachfolger.

In Rom wurden die Helden und Sieger mit Triumph eingeholt — man errichtete ihnen Ehrenpforten und überhäufte sie mit allen Vorzügen welche den Keim des heldenmüthigen patriotischen Geistes schon in der zuschauenden Jugend hervorriefen. Großen Staatsmännern wurden zum fortdauernden Andenken Marmorstatuen errichtet — und durch edle Handlungen konnte jeder freie Römer sich zur Bürgerkrone berechtigen. Da in diesem Staate die Tugend so bemerkt, so hervorgezogen und vom Staate selbst in Ehren gehalten wurde; so ist es nicht zu verwundern, daß die römische Geschichte so reichhaltig an großen, edlen und schönen Thaten werden mußte — denn je mehr Aufmunterung, je mehr Gutes; so wie Blumen nur durch die Pflege des kunstverständigen Blumenfreundes am schönsten hervorsprossen.

Ich

Ich weiß nicht ob unser Zeitalter an schö-  
 nen Handlungen so arm ist, oder ob wir zu  
 nachlässig sind sie aufzusuchen, oder ob dieje-  
 nigen, deren Einfluß am kräftigsten ist, durch  
 öffentlichen aufmunternden Beifall das Gute  
 hervorzuziehen, zu geizig und zu ungerecht  
 sind, auf die wohlfeilste Weise — bloß durch  
 unterscheidende Achtung die zarten Pflanzen  
 der Tugend anzubauen, und durch diese Art  
 sorgfältiger Menschenpflege noch lehrreicher  
 zu seyn, als selbst durch das schon lehrreiche  
 Beispiel ihrer eigenen guten und edlen Tha-  
 ten. Aber wo immer die Ursach auch anzu-  
 treffen seyn mag — wir hören wenig von  
 edlen und ausgezeichnet schönen Handlun-  
 gen — — Böses genug wird der Mensch-  
 heit zur Schande herum und von Haus zu  
 Haus getragen. — Wahres und Unwah-  
 res läuft unteereinander, nicht um Würde,  
 Verdienst und Güte des Herzens zu erheben,  
 nicht

nicht um besserungsfähige Schwächen durch das heilsame Salz des Wises zu heilen, oder mit gerechtem Unmuth die verlarvte Bosheit, den Gift der Dummheit und, des immer fanatischen Aberglaubens auszurotten, sondern nur — um Menschen, mit oder ohne Schwächen, zu höhnen, sie zu verschreien und das Vergnügen zu haben in jeder Gesellschaft ein Duzend gute Namens zu morden.

Oeffentliche Achtungsbezeugung für edle Handlungen kommen eben so selten zum Vorschein als edle Thaten selbst. Vielleicht sind wenig Menschen die sich drauf verstehen gut zu handeln, aber es sind gewiß auch nur wenig, die für das Gute, was andere thun, Gefühl haben.

Handlungen der Wohlthätigkeit erwecken in der Welt öfter Undankbare als wahre Verehrer. Es ist schön, sagt ein französisches Sprichw



Sprichwort, Undankbare zu machen,  
 aber es ist auch sehr traurig und so übello-  
 nend, daß es mancher in einer misantropi-  
 schen Stunde verschwören möchte, Wohlthä-  
 ter von Menschen zu werden, die so oft durch  
 Undank Reue für genossenes Gutes geben.  
 Die Fabel erzählt: daß ein guter gefühlvoller  
 Bauer eine versprohne Schlange auf dem Eise  
 fand, sie mitleidig aufhob, in seinem Busen  
 steckte und ihr Wärme und entsohenes Leben  
 wohlthätig wieder gab — aber kaum fühlte  
 sie wieder Kraft, so verwundete sie den Bauer  
 mit tödtlichen Bissen. Ist es wohl Men-  
 schen zu verzeihen, wenn sie auf gleiche Weise  
 Wohlthat mit Undank vergelten? Ist es  
 Obrigkeiten zu verzeihen, wenn sie als Re-  
 presentanten des Staats für Menschen keine  
 Bürgerkronen haben, die sich durch Gutes  
 thun vor andern auszeichnen? Und doch  
 sind diese thätige gute Menschen, Wohlthä-  
 ter

ter des Staats — ersehen die in zu viel Fäl-  
len sich erweisende Unvermögenheit des  
Staats und seiner Representanten — thun  
an den Kindern was die politischen Väter  
thun sollten und nicht thun können — —  
Von harten gefühllosen Resolutionen, daß  
kein Fond da sey, wird noch kein Sperling  
auf dem Dache und keine Maus im Loche  
satt, geschweige ein ermattendes menschliches  
Geschöpf, ein um Hülfe und Rettung zittern-  
des Mitglied am großen Staatskörper, und  
durch fruchtlose väterliche Klagen der Häupter  
des Volks; daß man Vaterpflicht zur Unter-  
haltung und Aufhelfung seiner Pflegesöhnen  
auszuüben nicht in seiner Macht, nicht auf  
seinem Etat habe, und wenn diese mitleidige  
Klagen noch so gegründet wären, und wohl  
gar einmal von Herzen giengen, davon wird  
niemand geholfen. — Wenn also irgend  
ein freiwilliger wohlwollender edler Menschen-  
freund

freund ohne äußere Amtsverbindlichkeit bloß  
 durch inneres Tugendgefühl angetrieben,  
 zum Besten seiner Mitbürger sich thätig er-  
 weist, so macht er sich nicht um diese allein —  
 er macht sich um den Staat verdient, er  
 schwingt sich durch Seelengröße selbst über  
 die Vorsteher des Staats, erfüllt ihre Pflich-  
 ten, indem diese nur ihren Sold ziehen —  
 er verdient zwiefachen Dank, von dem einzeln  
 en Mitbürger den er erhielt, und verdient  
 Dank vom Staate selbst, dem der sinkende  
 Bürger erhalten wurde. Lassen wir immer  
 den Vorhang für die Scenen des Undanks  
 fallen, welche wir gerade da am meisten an-  
 treffen, wo sie am wenigsten seyn sollten.  
 Weiden wir vielmehr unsere Augen an die  
 wenigen Edlen, welche fähig sind die schöne  
 Thaten der guten Menschen zu bemerken und  
 mit all dem beifallgebenden Vorzügen zu  
 krönen, die sie in ihrer Macht haben. Uns  
 ausge-

ausgemacht bleibe die Frage: ob es schöner sey, ohne weitere äußere Verpflichtung Handlungen des Edelmuths zu begehen? oder ob es schöner sey, ohne Auntschuldigkeit solche Thaten in ihrer Schönheit zu fühlen und auf eine herzbelohnende Weise vor aller Welt zu ehren? Aber doppelt schön ist, wenn der Große den guten Thaten der Geringern durch merkbahre Achtungszeichen Gewichte giebt — Denn der Große ist einmal in Possession, daß alle Welt mehr auf ihn siehet, als auf den kaum bemerkten Privatmann — die kleinsten Bewegungen der Großen werden von jeden beobachtet — Wenn bey Höfen Mittag oder Abendbrodt gegessen wird, so ist das schon ein wichtiger Artikel in den Zeitungen, und eben als wenn die Welt daran zweifeln möchte, trägt der für die Ehre des Hofes sehr aufmerksame Zeitungschreiber die äußerste Sorgfalt, nie die beigesezte Versicherung

zu unterlassen: daß es aufs prächtigste bei der  
Tafel hergegangen sey — Wenn bei Hofe  
wöchentlich Spielpartie, Concert oder vier-  
teljährlich ein Aktus der Andacht ist gegeben  
worden, so stehts gleich in den öffentlichen  
Annalen — — um so mehr verdienen selte-  
nere und wichtigere Handlungen der Großen  
öffentlich der Welt bekannt gemacht zu wer-  
den — Handlungen die zu schön sind, um  
nicht von jedermann gewußt, bewundert und  
von Kind zu Kindes Kind gepriesen zu werden.

Prinz Friedrich von Braunschweig  
war's, der es nicht unter seiner Würde hielt,  
die im zweiten Stück meiner Berlinischen  
Chronik bemerkte schöne That des ehrlichen  
Schlächter Teichmann genauer zu unter-  
suchen, sich von ihrer eigentlichen Beschaffen-  
heit näher zu informiren und diesen guten  
Bürger persöhnlich kennen zu lernen, der  
einer solchen Handlung gegen seinen Mitbür-  
ger

ger fähig war. Dieser liebenswürdige Prinz war's, der mit einem Braunschweigischen Herzen, welchem Jugendgefühl erblich ist, Jugend in einen Bürger zu schätzen und schöner als mit einer altrömischen Bürgerkrone zu belohnen mußte. — Ihm haben wir zu danken, daß Teichmanns Bild in Kupfer gestochen, eindrucksvolles lehrreiches Bild uneigennütziger redlicher Unterstützung, der Welt zum Muster aufgestellt wird. Das ganze Gesicht dieses guten Bürgers drückt im Bilde, wie im Original wahre offene Güte des Herzens und den besten Menschencharakter aus — — Die besonders gedruckte Piece unter dem Titel: Nachricht einer schönen That, wird zum besten der Armen verkauft und besagt alles — erzählt den ganzen eigentlichen Verlauf der Sache mit einer praktischen Anwendung die es werth ist gelesen und beherzigt zu werden.

Gefeg:

Gefegnet sei das Herz des ungenannten würdigen Menschenfreundes, wer es auch immer seyn mag, aus dessen Feder diese unständliche Nachricht geflossen ist. Ohne der besondern Aufmerksamkeit, mit welcher Prinz Friedrich diese Handlung betrachtete, und den Mann der sie beging hervorzog, würde Teichmanns Nahme und seine schöne That immer vergessen, verkannt und im Dunkeln geblieben seyn. Nur durch das beifallgebende Auge eines gebornen Grossen, der schon durch sich selbst Gegenstand der Aufmerksamkeit und Achtung der Welt ist, konnte vollen Mittagsglanz über diese Seltenheit wohlthätiger Gesinnung ausbreiten, sie würde sonst unter der Decke mitternächtlicher Unwissenheit dem Anschauen des Publikums verborgen geblieben seyn.

Ich weiß nicht welche kontrastirende Denkart an dieser Handlung nager darf um

Ihr den Werth abzusprechen — welchen nur der niedrige Neid oder üble Belehrung zu verringern sich erdreisten kann. Bezweiflung dieser That und gerader Widerspruch ist mir wirklich bekannt geworden. Teichmann, hieß es, hat nur seine Schuldigkeit gethan, hat nichts mehr geleistet, als was schriftliche Verbindlichkeit zu leisten ihm zur gesetzmäßigen Pflicht machte.

Dieser Widerspruch kränkte mich — ungern sahe ich die Welt um dieser schönen That gebracht. Man ist dem Publikum Widerruf schuldig, wenn sich eine Sache anders verhält als man bekannt gemacht hatte — aber lieber möchte ich ein böses Gerücht widerrufen, als durch Widerruf bekennen, daß die Welt — eine seltene Redlichkeit weniger zehlen müste. Glücklicher Weise führte der Widerspruch zur nähern und schärfern Untersuchung und diese zur hellesten Aufklärung.

Es



Es ist wahr, daß Teichmann jetzt bei dem Verkauf seines Hauses nichts mehr that, als daß er sein Versprechen und seine schriftliche Verbindlichkeit erfüllte, indem er nicht die ganze Kaufsumme für sein Haus, sondern nur seine dafür bezahlte 4000 Rthlr. zurück nahm, und den Ueberschuß an der Wittwe ließ, zu deren Konsevation und Wiederaufhelfung er es gekauft hatte. Aber sein damaliges Versprechen, als er vor etlichen Jahren das Haus an sich kaufte, damit die Wittwe, die es öffentlich verkauffen mußte, ihre vorige Nahrung darinn fortsetzen könnte, das Versprechen, daß wenn jemahls dies Haus einen höhern Wehrt erhielte, der Ueberschuß ihr zu gute kommen sollte, war nicht Schuldigkeit, war ein ganz freiwilliges Versprechen und ein Geschenk was er schon damals machte, zu dessen Genuß aber die Wittwe erst vollständig gelangen konnte — jetzt da solches wirklich

lich zu einem höhern Preise wieder verkauft wurde.

Anfangs war es von Teichmann ein freies Anerbieten, ohne vorheriger Verabredung mit der Wittwe — nachher ward es ein eben so freies ungezwungenes mündliches Versprechen, und acht Wochen nach Ankauffung des Hauses gab er zur Beruhigung der besorgten Wittwe, um lebens und sterbens willen ihr sein Versprechen eben so ungezwungen schriftlich, ohne daß davon in dem gerichtlichen Kaufbriefe mit einem Wort gedacht wurde, welcher allein auf Teichmann, als den wahren Eigenthümer ohne alle Bedingung und Einschränkung lautete.

Der ganze Unterschied besteht also darin, daß dieser gute Bürger nicht erst jetzt diesen Zug eines guten edlen Herzens verrieth, sondern schon damahls, da er zur Konservation der Wittwe herbeieilte, zu ihrem Besten das Haus

Haus an sich kaufte, worinn sie ihre Nahrung  
fortsetzen sollte, und dessen er für sich selbst  
nicht bedurfte, und ihr mündlich und schrift-  
lich den Vortheil den er für ihr erkaufte  
versicherte — ihr solchen schon damahls  
durch Erhaltung bei ihrer Nahrung und jetzt  
durch den ihr verschafften Ueberschuß des Kauf-  
geldes genießten ließ.

Zu der Zeit hatte er, wozu ihn kein Recht  
und keine Gesetze, bloß Trieb seines guten  
Herzens verpflichtete, wirklich geholfen und  
auch ihr das versprochen, was dieses Haus  
in der Folge möglicher Weise mehr als sein  
Kaufgeld austragen möchte — jetzt hat er  
Wort gehalten und sein freiwilliges Verspre-  
chen ganz erfüllt.

Damahls indessen, so wenig geheim eine  
solche Handlung gehalten werden konnte,  
achtete kein Berliner darauf. — Nur  
der damahlige kaiserliche Gesandte Baron

von Schwieten, der nicht Brandenburgisch genug war um in Berlin eine so edle Denkungsart zu suchen. — Nur dieser Fremdling war auch auf diesen Vorfall aufmerksam, schickte seinen Numonier, um Erkundigung von dieser Sache einzuziehen — ging selbst um diesen guten Bürger zu sehen und zu sprechen und — ich mögte im ganzen Ernst auf den Baron böse seyn — machte die bittere Anmerkung, daß er nimmermehr eine so edle Handlung in einem Berliner gesucht hätte.

Aber, es ist schön, wenn man von Fremden über Tugend beneidet wird — nur Berliner sollten nicht über Tugend eines Berlinischen Bürgers in dem Grade neidisch sein, daß sie notorische Wahrheit bloß ihrer Schönheit wegen durch Zweifel verdächtig machten. Was ist das anders als die scheelsehende Eifersucht eines alten unvermögendens  
Ehea

Ehemanns, der selbst den gerechten Erwartungen einer jungen Frau nicht genügen kann und dieses Talent auch keinem andern ehrlichen Mann gönnen will — lieber wünschte daß die ganze Schaar noch brauchbarer Jünglinge eben solche unfähige Sünder seyn mögten als er selbst ist.

Jedem Berliner, der sich übrigens ganz und gar nicht darüber zufrieden geben kann, daß einer seiner Mitbürger fähig war so edel zu handeln, wie freilich hundert andere zu handeln nicht fähig sein möchten, und jedem Widersprecher einer hier gewiß seltenen und folglich fast wunderbaren und unglaublichen Tugend; muß ich wenigstens das zum Trost sagen, daß Teichmann nicht in Berlin sondern in Bullenstädt geboren ist. Wenn aber der Segen Abrahams über Bullenstädt wohnte, wenn dessen Einwohner sich vermehrten wie die Sterne am Himmel, und

uns viel solcher guten Bürger zukommen zu lassen — wenn solchergestalt deren altdeutsche eheliche Denkungsart nicht mehr Wunderwerk unter uns bliebe und Tugend und Menschenliebe auch hier einheimisch werden solten; so würden wir darum eben nicht schlimmer dran seyn — würden vielleicht in dem Grade gewinnen, als Bullenstädt verlihren müste, wenn wir dorthin ein Pflanzvolk aus Berlin sendeten, von der hier am meisten beliebten Classe, die mit dem Munde viel von Gott und Religion halten, aber in Absicht auf thätige Tugend nach dem Maasstabe ihrer eignen Raze, ungläubiger sind als weiland der nichts-nützige Bube Thomas.

Unvermerkt bin ich hier über einen Text gerathen, von welchem sich viel schönes sagen läßt — über die fast epidemisch herrschende Neigung gern recht viel Böses von seinem Nächsten zu hören und jeder Klatscherei völli-

gen

ligen Glauben bezumessen, so bald Ehre und Reputation dadurch vernichtet wird, denn niedriger Handlungen sind die Leute schon mehr gewohnt — und über die Schwierigkeiten etwas Gutes vom Nebenmenschen zu glauben und wenns durch Brief und Siegel dokumentirt wäre — weil gute Handlungen in einem sterilen Grund und Boden zu den Karitäten gehören die man sicher vor Geld könnte sehen lassen, falls nur viel Liebhaber wären die vor so etwas, was wirklich gut und in jedem Verstande vortreflich ist, Geld auszugeben sich überwinden könnten. Ich habe vor einiger Zeit die neue Auflage des Freundes der Wahrheit und des Vergnügens durch einen umständlichen Prospektus angekündigt — ein Werk was im Reich höchst beliebt war und welches eine Sammlung der edelsten Charakterzeichnungen wirklicher vortreflicher Menschen enthielt — und ich habe  
nicht

nicht mehr als etwa dreißig Subscribenten zusammengebracht — auf meiner Gallerie der Teufel hingegen, worinn im Grunde erwozgen Zuchtmeisters Arbeit getrieben und mit denen darinn vorkommenden Geschöpfen ganz unbarmherzig umgegangen wird, beläuft sich die Zahl der Abonnenten gegen zweitausend.

Unter gewisser Hoffnung des besten Erfolgs kann man sicher das Laster am Pranger, oder — auf der Schaubühne vor hohe Preise zur Schau stellen — es wird nicht an Zulauf fehlen und bei den theuresten Preisen wird der Entrepreneur des schändlichsten Spektakles sein reichliches Auskommen finden. — Aber man bringe die Tugend in ihrer ganzen bescheidenen Liebenswürdigkeit zum Vorschein — und der Lohn dieser Entreprise würde wahrhaftig nicht von dieser Welt seyn —

Teichs



Teichmanns That ist Jahre lang un-  
 beobachtet geblieben — Priester und Leviten  
 sind vorüber gegangen ohne sie eines Blicks  
 zu würdigen — was gehen Thaten auch de-  
 nen an, die nur das Metier der Redner treis-  
 ben? Die Kunst von Tugend zu schwätzen,  
 ist schon hinreichend bei solchen Religionsver-  
 wandten die über den bequemen Grundsatz  
 sanft und seelig einschlafen, daß man bei einem  
 ganz Tugendleeren und Verbrechenvollem Les-  
 ben am Ende seiner Tage bei den kirchlichen  
 Bezahlungsanstalten offene Cassen habe, und  
 dort vor einen Seufzer fremdes Verdienst  
 genug bekommen könne, um den Mangel sei-  
 nes eigenen zu ersetzen — Jetzt da diese  
 schöne Handlung zur Sprache kömmt, wird  
 sie bestritten, anstatt daß der Geburtstag jeder  
 vorzüglichen Tugend ein Fest zur Ehre der  
 Menschheit veranlassen sollte — Dieses Fest  
 hat uns der Prinz Friedrich gegeben, indem  
 er durch seine öffentliche Achtung für die  
 schda

Schöne That eines blossen Bürgers den großen Werth zeigt, den er auf Tugend und Rechtsschaffenheit legt und uns in seiner Person so viel beschämendes, warmes Gefühl mittheilt, was die kältesten Herzen sympathetisch durchglühen muß, wenn der angebohrne Keim zum Guten und zur Liebe des Guten nicht schon ganz ausgerottet worden ist.

Ihm, diesen liebenswürdigen Prinzen, dem Tugendehrenden Freunde des Schönen, widme ich diese Blätter — sein Nahme und das Lob der Menschheit in ihrer veredleten Natur, was seine Scheitel schöner als welckende Lorbern zieret; wird seine Tage, aber nicht die Zeit überleben, so lange Menschen sind die für das Gute Gefühl haben — Meine Chronik wird ihn nicht verewigen, aber welche Geschichte würde nicht eines der vorzüglichsten Fürstennahmen entbehren, wenn sie den Ruhmvollen geliebten Nahmen entbehrte des Prinzen Friedrichs von Braunschweig.

Wenn

Wenn die Großen dieser Erden  
 Nicht des Volks Tyrannen werden,  
 Nicht die Kleinen unterdrücken,  
 Nur das Laster streng ersticken;  
 Wenn sie niemand schuldig bleiben,  
 Und durchaus kein Unrecht leiden;  
 Wenn sie nicht beim Frevel schlafen,  
 Die Verbrechen scharf bestrafen,  
 Und auch selbst nichts Böses schaffen,  
 Preißt sie schon die ganze Welt  
 Als das Muster guter Prinzen,  
 Als den Segen der Provinzen,  
 Der wie Thau aus Wolken fällt.  
 Aber wenn sie Tugend üben,  
 Gutes auch in andern lieben;  
 Wenn sie für die Armuth Gaben

Und

Und auch Lohn für Tugend haben,  
 Wenn sie Redlichkeit verehren  
 Und die Tugend lieben lehren;  
 Nach der Menschen Wohlfeyn dürsten,  
 Denn erst sind sie wirklich Fürsten,  
 So handelt Braunschweigs Prinz, der  
 Götfin Tugend Sohn!  
 Er ist der Tugend Bild und hat für Tugend  
 Lohn.





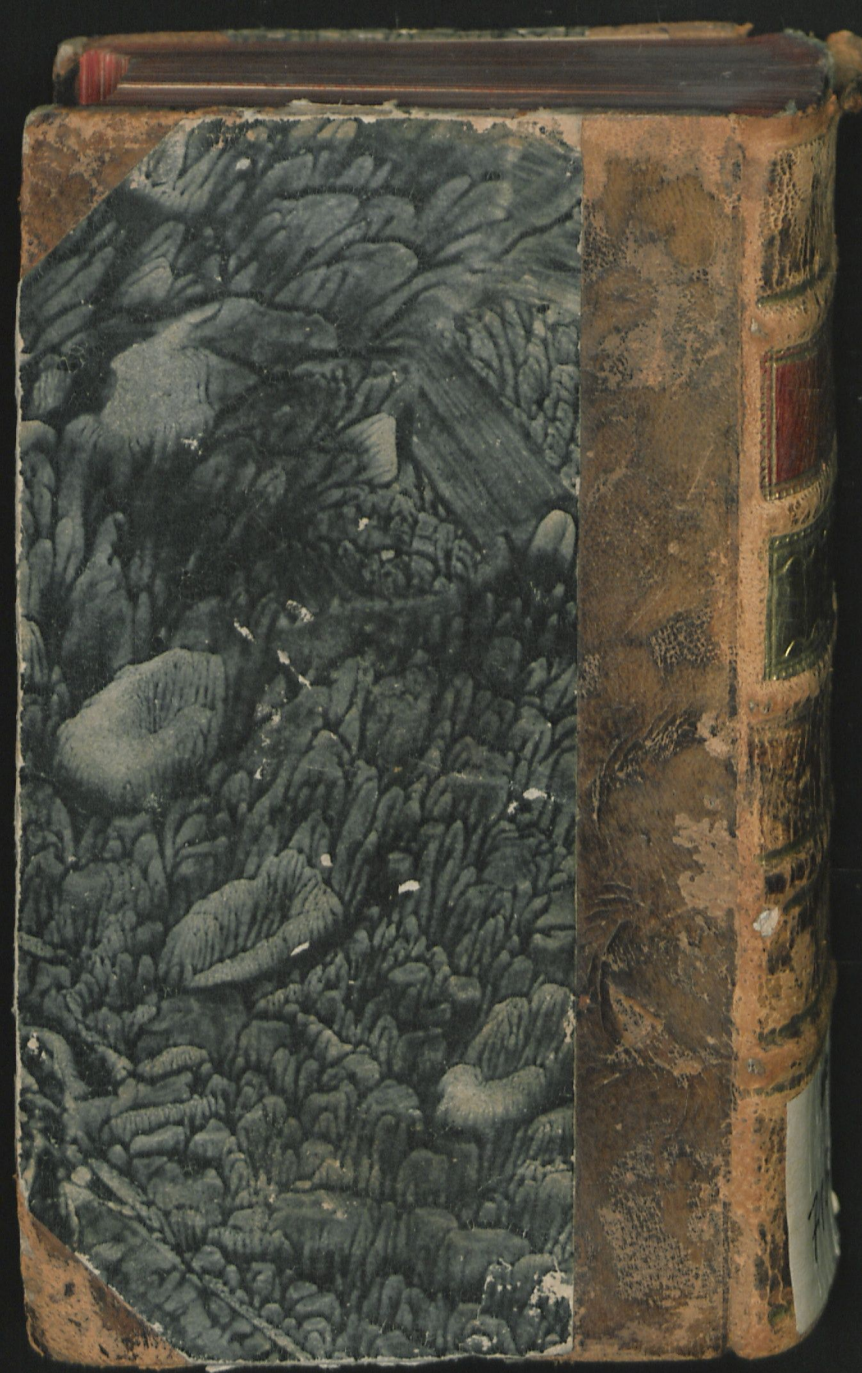
AB: FAB  $\frac{1}{B, 14}$

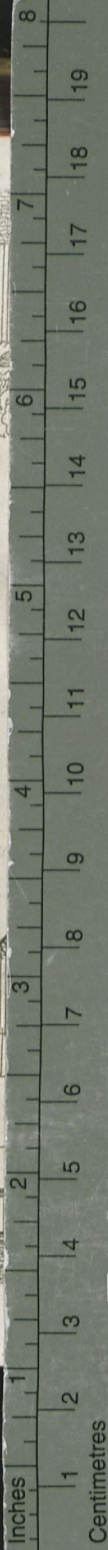
S











Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

August Friedrich: 10

Dem  
rich von Braunschweig  
ewidmetes

# plement

zweiten Stück

## Chronika

in Berlin

die Anekdote

von

ter Teichmann

betreffend.

Silhouette des Prinzen.



den 1ten April 1781.